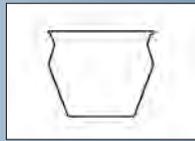




BAUDENKMAL



ORTSTEILE



BODENDENKMAL



OFFENE THEMEN

DUISBURGER DENKMALTHEMEN 3

Der Huckinger Steinturm im
Licht aktueller Forschung



Das älteste profane Bauwerk im Duisburger Stadtgebiet

*Titel:
Der Steinhof von Nordosten im Sommer 2008.*

Seit langem ist bekannt, dass der Turm des so genannten Steinhofs in Duisburg-Huckingen neben der Duisburger Stadtmauer das älteste erhaltene profane Baudenkmal im heutigen Stadtgebiet ist. Über die genaue Erbauungszeit, den historisch-topografischen und herrschaftsgeschichtlichen Kontext des Bauwerks und dessen Baugeschichte gab es bislang unterschiedliche Auffassungen. So wurde die lange Zeit vertretene Meinung, der Turm stamme aus dem Hochmittelalter, durch eine bauforscherische Untersuchung des Rheinischen Amts für Denkmalpflege im Jahr 2001 zugunsten einer Datierung der ältesten Bauphasen in das 14./15. Jahrhundert aufgegeben. Die komplexe Baugeschichte des Bauwerks schien mit diesen Untersuchungen weitgehend geklärt. Dennoch wurde zu Beginn des Jahres 2008 durch die Untere Denkmalbehörde der Stadt Duisburg eine neuerliche bauhistorische Untersuchung des Turms in Auftrag gegeben, um weiterhin bestehenden Fragen und Problemen zur Baugeschichte des Turms nachzugehen und das Resultat mit den bis dahin erzielten Ergebnissen bzw. Meinungen zu vergleichen. Die Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen rücken den Huckinger Steinturm abermals in den Fokus der historischen und architekturgeschichtlichen Forschung im Duisburger Stadtgebiet und revidieren gleichzeitig die im Jahr 2001 formulierten Aussagen zur Datierung und Funktion dieses Bauwerks.

*Historische Ansicht des Steinhofs von Nordwesten.
Abb. 1*





Der Raum Huckingen – eine mittelalterliche Kulturlandschaft

Huckingen liegt heute im städtischen Ballungsraum zwischen Duisburg und Düsseldorf. Für den flüchtigen Besucher ist die mittelalterliche Entstehungsgeschichte dieses Ortes kaum noch zu erahnen. Der Turm des ehemaligen Steinhofs ist nur mehr letztes Relikt einer historisch gewachsenen Kleinlandschaft, deren Entwicklung bereits im Frühmittelalter einsetzte. Huckingen gehört zu einer Reihe von Orten im Duisburger Süden, die bereits aufgrund ihres Namens ein hohes Alter erahnen lassen. Im Jahr 1243 taucht der Ort erstmals in seiner heutigen Namensform in den Schriftquellen auf. Bei seiner Ersterwähnung 1229 wird er noch *Huckilheym* genannt. Somit ist unklar, ob Huckingen tatsächlich zu den alten germanischen Ortsnamentypen mit dem Suffix *-ing(en)* gerechnet werden darf, oder ob er zu den personenbestimmten Ortsnamen mit dem Suffix *-heim* gehört. Beide Namensformen waren spätestens ab dem 6. Jahrhundert im gesamten germanischen Sprachraum verbreitet.

Auch die archäologischen Funde aus dem Ortsbereich belegen ein hohes Alter der Besiedlung. Die frühesten Spuren reichen in vor- und frühgeschichtliche Zeit zurück. Siedlungs- und Grabfunde aus der Merowingerzeit lassen die mittelalterlichen Wurzeln des Ortes Huckingen im 5. Jahrhundert vermuten.



Ausschnitt der Preußischen Urkarte von 1843 mit der Lage des Steinhofs am südöstlichen Ortsausgang von Huckingen.
Abb. 2

Ausschnitt der Flurkarte von Huckingen von 1838 mit dem Steinhof.
Abb. 3



Das siedlungsgünstige Areal des alten Ortskerns liegt auf der Niederterrasse zwischen dem mäandrierenden Wasserlauf des Angerbachs und dem Bruchgraben, einem Zulauf zur Anger am Westrand des Dorfes. Durch den Ort verläuft eine wichtige Altstraße, deren Trasse sich in etwa mit der heutigen Düsseldorfer Landstraße deckt (Abb. 2). Die Verkehrsachse verbindet die beiden mittelalterlichen Zentralorte Duisburg und Kaiserswerth. Entsprechend große Bedeutung besaß die Wegeverbindung für den Verkehr, Handel und Warentransport, vor allem im hohen Mittelalter.

Der Huckinger Steinhof

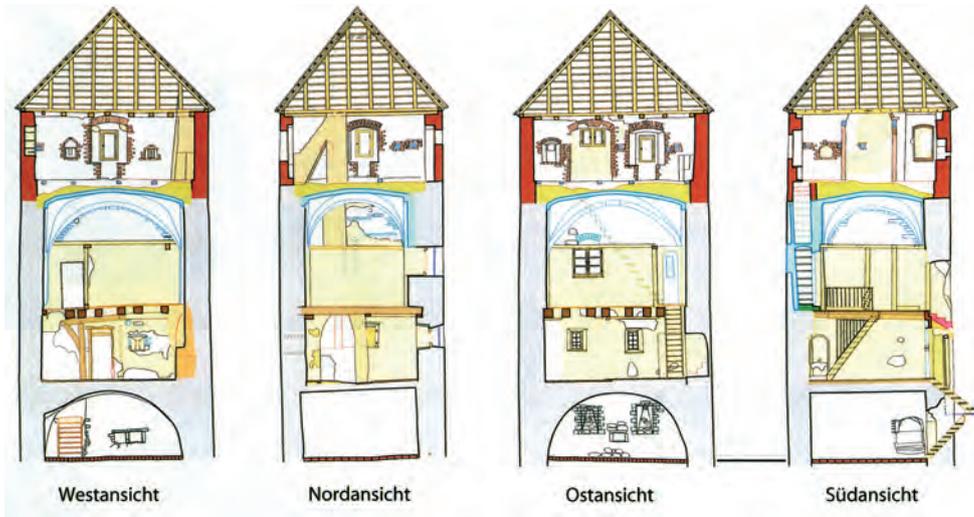
Der Steinhof steht am südlichen Ausgang des historischen Ortes, östlich abgerückt von der Altstraße. Im Gegensatz zu vielen anderen herrschaftsgeschichtlich bedeutenden Plätzen ergeben sich aus dem Verlauf der Flur- und Parzellengrenzen in den Uraufnahmen der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Anhaltspunkte für eine Befestigung im Umfeld des Steinturms (Abb. 3).

Die erste Erwähnung des Hofes stammt aus dem Jahr 1454. In der Quelle wird vom Verkauf des Steinhofs durch Rütger von Galen an das Lambertusstift in Düsseldorf berichtet. Hier ist lediglich von einem Hof, aber nicht von einem herrschaftlichen Komplex die Rede. Der Name *Steinhof* deutet allerdings die besondere Stellung der Anlage im Siedlungsgefüge an. Durch ihre massive Bauweise in Stein und vor allem durch den Steinturm, hob sie sich offensichtlich von den anderen Hofstellen ab. Seine ursprüngliche Funktion hatte der Hof wohl bereits zur Mitte des 15. Jahrhunderts eingebüßt, was wiederum auf ein hohes Alter der Hofstelle hinweisen dürfte.

Leider ist man auch bei der Frage nach der herrschaftlichen Zugehörigkeit Huckingens im hohen Mittelalter aufgrund schlechter schriftlicher Überlieferung weitgehend auf begründete Hypothesen angewiesen. Im Raum Duisburg - Kaiserswerth war seit karolingischer Zeit ausgedehntes Königsgut vorhanden. Einen unmittelbaren Beleg hierfür liefert eine Urkunde Ottos I. von 960, in der dieser dem Erzbistum Köln unter anderem Güter im benachbarten Angermund schenkt. Neben dem König tritt also bereits damals der Kölner Bischof als Grundherr in Erscheinung. Noch um 1145 erwirbt der Kölner Metropolit weitere Güter in Angermund und Mündelheim. Trotz der lückenhaften Quellenlage ist davon auszugehen, dass im engeren Raum um und möglicherweise auch in Huckingen selbst mindestens bis in diese Zeit ausgedehntes Königsgut vorhanden war, das zu Teilen allmählich in bischöfliche Hände überging. Dieser historische Befund ist auch für die herrschaftliche Einordnung des Steinhofs von Bedeutung.

Die Baugeschichte des Steinturms

Der mittelalterliche Steinturm wird heute von der Schnellbahntrasse überragt und kann sich nur schwer in der Örtlichkeit zwischen den modernen Betonpfeilern und dem Neubau des Bürgerzentrums „Steinhof“ an der Düsseldorfer Landstraße behaupten. Bereits ein erster Blick auf das Bauwerk lässt erkennen, dass der heutige Turm nicht in einem Zuge entstanden sein kann, sondern das Ergebnis mehrerer Bauphasen ist. Diese Feststellung ist nicht neu, konnte doch bereits die Bauuntersuchung des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege die Mehrphasigkeit des Huckinger Steinturms herausarbeiten. Hierbei wurden 2001 zwei Hauptbauphasen charakterisiert. Der Ursprungsbau wurde anhand von Analogien dem 14. bis 15. Jahrhundert zugewiesen, die jüngere Bauphase dem 16. Jahrhundert. Die Maße und Proportionen sowie die Gliederung und innere Struktur des „Bruchsteinbaus“ waren für die Bearbeiter damals ausschlaggebend für eine spätmittelalterliche Datierung (Abb. 4).

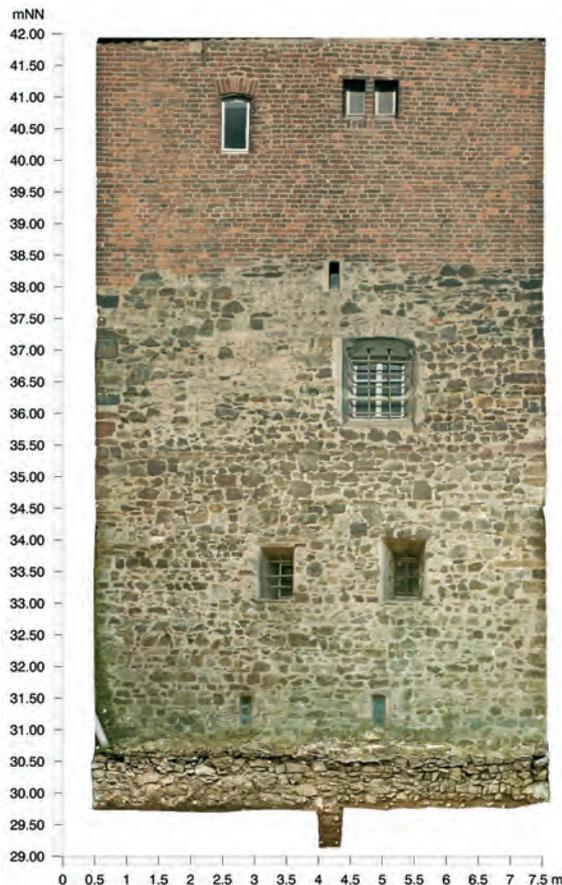


Schnittansichten des Steinturms, nach K. Dohmen und C. Notarius, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, 2003.

Bei den Untersuchungen des Jahres 2008 konnten hingegen drei Hauptbauphasen festgestellt werden. Sie lassen die Bauabfolge und die absolute zeitliche Einordnung des Turms in einem völlig neuen Licht erscheinen.

Bauphase 1

Der Huckinger Turm stellt sich als unterkellertes, dreigeschossiges Turmhaus dar, das über einem fast quadratischen Grundriss von etwa 7 m Seitenlänge aufgebaut ist. Der Keller, das Erd- und das 1. Obergeschoss sind überwiegend aus Grauwacke und Wülfrather Karbon-Kalk aufgeführt, während das 2. Obergeschoss vollständig in Backstein gemauert ist (Abb. 5).



Fotogrammetrisches Aufmaß der Ostseite des Steinturms, nach S. Watzlawik, arc team Regensburg. Deutlich zu erkennen sind die unterschiedlichen verwendeten Baumaterialien. Im Übergangsbereich zwischen dem Naturstein- und dem Backsteinmauerwerk zeichnet sich der in Tuff gesetzte Aufgang in der Mauerstärke schemenhaft ab.

Abb. 5

Der Ursprungsbau besaß mindestens zwei obertägige Geschosse sowie ein geräumiges Untergeschoss. Davon haben sich die Umfassungswände des Kellers und des nur leicht erhöht gelegenen Erdgeschosses erhalten. Das älteste Mauerwerk ist lagig geschichtet und besteht aus quaderförmigen Grauwa-cke- und Kalksteinen. Die mächtigen Deckenbalken aus Eichenholz im Erdge-
schoss stammen noch vom Ursprungsbau. Einige Hölzer könnten aber auch erst nachträglich in der 2. Bauphase eingezogen worden sein, als das 1. Ober-
geschoss erneuert und mit einem Gewölbe ausgestattet wurde (Abb. 6).

Erdgeschoss des Steinturms mit der flachen Balkendecke, dem Zugang von Westen und der zugesetzten Lichtscharte rechts daneben. (Messbild, Rheinisches Amt für Denkmalpflege)
Abb. 6



Der heute von zwei Lichtscharten in der Ostwand belichete Keller besaß ursprünglich wohl ebenfalls eine Flachdecke aus Holz (Abb. 7). Frühestens im Spätmittelalter wurde sie durch ein Tonnengewölbe ersetzt. In der 1. Bauphase war der Keller wahrscheinlich noch nicht von der Außenseite erschlossen, sondern nur über eine Stiege von der darüber liegenden Ge-
schossebene zu erreichen. Vermutlich erst in der 2. Bauphase entstand der heutige Zugang an der Westseite. Auch die Fenster und Wandnischen wurden erst in dieser Zeit in das Mauerwerk gebrochen.

Ostwand des Kellergeschosses mit den beiden erst nachträglich, in Phase 2, eingefügten Lichtscharten.
Abb. 7





Das nur etwa 1 m über dem Hofniveau gelegene Erdgeschoss konnte hingegen von Beginn an über einen Zugang in der Westwand betreten werden. Die nahezu ebenerdige Erschließung spricht gegen eine primär wehrtechnische Funktion des Turmes. Das Erdgeschoss war wie auch alle anderen Geschosse ungeteilt und mit seinen ca. 22 m² groß genug, um es später als Wohnraum mit einem Ofen oder Kamin nutzen zu können. In der Westwand neben dem Eingang ist ein Schlitzfenster des Ursprungsbaus erhalten. Der Turm stand demnach auf dieser Seite zunächst frei (Abb. 8).



Zugesetzte Lichtscharte des Ursprungsbaus in der Westwand des Erdgeschosses.

Abb. 8

Das Obergeschoss des Ursprungsbaus ist nicht mehr erhalten. Es wurde in der 2. Phase vollständig abgebrochen und anschließend neu aufgemauert. Eine genaue Datierung der ältesten Bauphase des Huckinger Turms wurde im Frühjahr 2008 über eine dendrochronologische Untersuchung der erhaltenen Deckenbalken im Erdgeschoss angestrebt (Abb. 9). Als Ergänzung hierzu wurden Datierungen an Holzkohleresten im Setzmörtel des ältesten Mauerwerks und an bauzeitlichen Hölzern in der Ostwand vorgenommen. Der endgültige Abgleich der auf naturwissenschaftlichem Wege gewonnenen Daten steht zwar noch aus. Doch zeichnet sich bereits jetzt deutlich eine Datierung der 1. Bauphase in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts ab. Somit steht fest, dass der Turm keineswegs aus dem Spätmittelalter stammt, sondern ein bauliches Zeugnis hochmittelalterlicher Territorialgewalt ist. Seine Lage im nördlichen Vorfeld der stauferzeitlichen Pfalz Kaiserswerth und südlich des wichtigen Handelsknotenpunktes und alten Pfalzortes Duisburg unterstreicht diese Bedeutung.

Dendrochronologie beim Bohren der Holzproben von den Deckenbalken im Erdgeschoss.

Abb. 9



Bauphase 2

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts kam es in einer zweiten Bauphase zu grundlegenden Um- und Neubaumaßnahmen am Turm, die wahrscheinlich auch eine Änderung des Nutzungskonzepts im Inneren des Bauwerks zum Ziel hatten. Das 1. Obergeschoss wurde abgebrochen und vollständig neu aufgemauert. Diese Maßnahme war notwendig geworden, da der neue Raum mit dem aufwändigen Kreuzgratgewölbe mit Stichkappen und der in der Ostwand liegenden Mauertreppe ausgestattet werden sollte (Abb. 10, 11).

Kreuzgratgewölbe aus Tuffsteinquadern im 1. Obergeschoss. Die Rußschwärzung stammt von der neuzeitlichen Nutzung des Raumes als Räucherkerkammer.
Abb. 10

In der Wandstärke zwischen dem 1. und 2. Obergeschoss verlaufende Treppe. Der Ausbau in Tuffstein erfolgte in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.
Abb. 11



An der Westseite des Turms bestand damals bereits ein mehrstöckiger, wahrscheinlich hölzerner Anbau, der noch vor der Errichtung des neuen Turmgeschosses angefügt worden war. Die äußere Mauerschale des neuen Turmgeschosses wurde gegen die Giebelwand dieses Anbaus gesetzt und erscheint daher an ihrer Außenseite sehr unregelmäßig gefügt. Das neue Obergeschoss des Turms wurde mindestens durch je ein repräsentatives Fenster in der Nord- und der Ostwand belichtet.

Hinsichtlich der Bauqualität und der Ausstattung mit zeitgemäßen Bauelementen weist die 2. Bauphase insgesamt einige Besonderheiten auf. Darin scheint sich das Wohn- und Repräsentationsbedürfnis der Bauherren in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts widerzuspiegeln. Das Kreuzgratgewölbe im 1. Obergeschoss sowie die Gewände und Stürze der Fenster wurden nun mit Tuffsteinquadern im Backsteinformat gemauert. Auch die bereits bestehenden Fenster- und Türöffnungen in den anderen Geschossen wurden nachträglich mit Tuffgewänden ausgestattet. Im Untergeschoss wurden außerdem an der Ostseite die beiden Lichtscharten mit ihren steil nach oben laufenden Sohlbänken in das Mauerwerk gearbeitet (Abb. 7). Dadurch ist der Raum nun bemerkenswert hell. Gegenüber auf der Westseite entstanden zwei kleine Wandnischen (Abb. 12).



Westseite des tonnengewölbten Kellers mit dem nachträglich eingefügten Zugang und den beiden Wandnischen.

Abb. 12

Die Baudetails sprechen für eine Datierung dieser Bauphase in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Insbesondere die Mauertreppe, das Kreuzgratgewölbe und die Tuffsteingewände der Fenster im 1. Obergeschoss stellen für diesen Zeitabschnitt im Profanbau moderne Ausstattungselemente dar und lassen auf einflussreiche Bauherren im Hintergrund schließen. Die Fenster- und Nischengliederung im Untergeschoss passt nicht zu einer Nutzung des Kellers als Lager- oder Wirtschaftsraum. Die Positionierung der Fenster im Osten sowie die Art und Anordnung der Nischen lässt am ehesten an eine sakrale Nutzung des Raumes denken.

Anbau vor Bauphase 2

Wie bereits erwähnt, stand der Turm schon vor Bauphase 2 nicht mehr isoliert auf dem Gelände des späteren Steinhofs. Er war bereits mit einem Gebäude verbunden, das ihm im Westen angefügt war. Dies belegen die Spuren zweier unterschiedlich alter Dachansätze an der Westwand des Turms (Abb. 13).



Ausschnitt der Fotogrammetrie der Westansicht des Steinturms. Im oberen Bereich zeichnen sich die beiden spitzgiebeligen Dachansätze des Anbaus ab. Der obere Abschluss zeigt die unregelmäßige Abbruchkante des Steinturms von Bauphase 2 und das darauf aufgesetzte spätmittelalterliche Ziegelmauerwerk von Phase 3.

Abb. 13

Das ältere Gebäude besaß ein verhältnismäßig tief an der Westwand des Turms ansetzendes, flach geneigtes Satteldach. Seine Trauflinie verlief wahrscheinlich auf Höhe des oberen Abschlusses des Turm-Erdgeschosses. Durch den Anbau war nun das Schlitzfenster in der Westseite des Turmes verdeckt und verlor damit seine ursprüngliche Funktion (Abb. 8). Die Dachtraufe des jüngeren Anbaus lag deutlich höher, kurz unterhalb des oberen Abschlusses des 1. Turmobergeschosses. Bei archäologischen Untersuchungen konnten in den Jahren 2000 und 2001 im Boden zwar Mauerreste westlich des Turms festgestellt werden, ihre Zuordnung zu diesem Anbau bleibt aber noch unklar.

Bauphase 3

Die in das 2. Obergeschoss aufsteigende Mauertreppe verrät, dass der Turm bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein weiteres Obergeschoss erhalten haben muss. Dieses war jedoch bereits in der folgenden Bauphase wieder abgebrochen und durch das noch heute bestehende Geschoss in Backstein ersetzt worden. Vom romanischen Vorgängergeschoss haben sich lediglich an der Nordwestecke die unteren Lagen eines Eckverbandes aus Tuffsteinquadern erhalten. Am Übergang vom 1. zum 2. Obergeschoss lässt sich der spätmittelalterliche Umbau durch eine unregelmäßig verlaufende Abbruchkante an der Außenseite im Mauerverband beobachten. Das 2. Obergeschoss besitzt eine repräsentative Innengliederung aus Wand- und Sitznischen sowie großzügigen Fenstern (Abb. 14).

Westwand im 2. Obergeschoss aus dem späten Mittelalter mit einem großen Fenster, mit Sitznischen und zwei kleinen Schlitzfenstern mit giebelförmigem Sturz. (Messbild, Rheinisches Amt für Denkmalpflege 2003) Abb. 14



Ursprünglich besaßen die Fensteröffnungen auch an der Außenseite flachgiebelförmige Stürze, die formal an die älteren romanischen Tuffsteinfenster im 1. Obergeschoss erinnern. Die Bauleute haben sich demnach wohl an den romanischen Fensterformen orientiert. In der Westwand liegen seitlich des größeren Fensters zwei Schlitzfenster, die sich innen zu je einer kleinen Wandnische mit Giebelsturz öffnen (Abb. 14). Die Nischen- und Fenstergliederung zeigt, dass auch die architektonische Ausführung des 2. Obergeschosses nicht unter wehrtechnischen Gesichtspunkten, sondern in Hinblick auf einen gehobenen Wohnkomfort umgesetzt wurde. Dieser Eindruck wird durch einen großzügigen Wandschrank und einen großen offenen Kamin an der Südwand verstärkt. Von der Feuerstelle sind die Ansätze der seitlichen Wangen und der Haube erhalten geblieben (Abb. 15).



Vor allem die giebelförmigen Wandnischen in der Westwand legen eine Datierung dieser Umbauphase in das ausgehende 13. oder frühe 14. Jahrhundert nahe.

Erst wesentlich später, als der Turm bereits Teil des frühneuzeitlichen Guts war, wurde ein hölzerner Zwischenboden im 2. Obergeschoss eingezogen. Erhalten geblieben sind nur mehr zahlreiche Balkenlöcher in den Wandflächen. Steingebäude boten im Vergleich zu Holzbauten größere Feuersicherheit und wurden deshalb häufig für das Lagern der Erntebergung genutzt.

Der Huckinger Steinhof – Eine bischöfliche curtis, Reisestation und Zollstätte des 12. und 13. Jahrhunderts?

Die Untersuchungen am Turm des Steinhofs haben nicht nur in Bezug auf dessen Erbauungszeit zu neuen Erkenntnissen geführt, auch hinsichtlich seiner herrschaftsgeschichtlichen Funktion werfen sie ein neues Licht auf die Historie dieser Huckinger Hofanlage. Die Datierung des Turms in das ausgehende 12. Jahrhundert bildet dabei den Ausgangspunkt für Fragen nach dem Bauherrn, der ursprünglichen Funktion und dem architekturgeschichtlichen Kontext des Steinhofes. Wegen der sehr dürftigen schriftlichen Überlieferung aus dem hohen Mittelalter müssen wir uns auch diesen Fragen mit verschiedenen Erklärungsmodellen nähern und können nicht zu abschließenden Antworten gelangen.

Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts war der Kölner Erzbischof in der Lage, grundherrliche Strukturen im Gebiet südlich von Duisburg aufzubauen. Der Bau des Turms könnte demnach als Ausdruck des verstärkten bischöflichen Engagements in der Region verstanden werden. Seine grundherrlichen Ansprüche dürften durch bischöfliche Dienstleute, so genannte Ministerialen, um- und durchgesetzt worden sein. Die geistliche wie weltliche Ministerialität übte in dieser Zeit ihre exekutiven Funktionen über kleine Burgen und herrschaftliche Höfe (*curtes*) aus. Mit der Burg Angermund in unmittelbarer Nachbarschaft zu Huckingen ist für das 12. Jahrhundert eine zunächst königliche, dann bischöfliche Burg überliefert. Da herrschaftliche Sitze mit administrativen und repräsentativen Aufgaben im hohen Mittelalter meist in geringer Entfernung zueinander lagen, ist neben der Burg Angermund eine bischöfliche *curtis* an der wichtigen Verkehrsrouten zwischen Kaiserswerth und Duisburg durchaus denkbar.

Der herrschaftliche Anspruch des Turms, ausgestattet mit Wohn- und Repräsentationsräumen sowie einem wohl sakral genutzten Untergeschoss, ist erst ab dem 13. Jahrhundert (2. Bauphase) am bestehenden Baubestand abzulesen. Zur Erbauungszeit des Turms bestand dieser Anspruch offensichtlich noch nicht. Der Gründungsbau war noch nicht mit den grundlegenden Elementen herrschaftlichen Wohnens, einem Abort und einem Kamin, ausgestattet und genügte damit nicht den Anforderungen an einen repräsentativen Wohnsitz. Der ursprüngliche Bau war folglich auch nicht als Wohnturm konzipiert. Eher ist an die Funktion als Steinwerk zu denken, einer in West-, Mittel- und Norddeutschland im späten 12. und 13. Jahrhundert häufig nachgewiesenen Bauform. Die turmartigen Steingebäude dienten vorrangig Speicherezwecken, boten aber auch Platz für einen sicheren Wohnraum. Sie standen bevorzugt von der Straße abgewandt, auf den rückwärtigen Parzellenbereichen. Neben der Kombination solcher Steinbauten mit zumeist hölzernen Vorderhäusern mit Wohnfunktion, gab es auch frei stehende Steinwerke, die meist auf besonders großflächigen Parzellen errichtet wurden. Die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen der Jahre 2000 und 2001 belegen, dass auch der Steinhof im 12. Jahrhundert auf einer großzügig bemessenen, zuvor un bebauten Fläche außerhalb des alten Ortskerns von Huckingen errichtet wurde.

*Reste des spätmittelalterlichen Kamins an der Südwand des 2. Obergeschosses
Abb. 15*



Eine bereits für die Zeit vor der 2. Bauphase vermutete Kombination von Steinwerk und anschließendem Wohngebäude stellt eine übliche Bauform im hoch- und spätmittelalterlichen Profanbau dar. Dies gilt vorrangig für das städtische Baumilieu. Für den ländlichen Bereich muss sie hingegen als Besonderheit gelten. Archäologisch ist meist ein hölzernes, zum Wohnen genutztes Vorderhaus an der Straßenseite nachzuweisen. Holzbauten besaßen ein vergleichsweise gutes Raumklima und waren deutlich leichter zu beheizen als Steinhäuser. Deshalb wurden sie als Wohngebäude bevorzugt. Auch der straßenseitige Anbau im Steinhof dürfte als Fachwerkgebäude errichtet und als Wohngebäude konzipiert gewesen sein. Erst mit einer herrschaftlichen Funktionsänderung des Steinhofes und der baulichen Umgestaltung zu Beginn des 13. Jahrhunderts konnte der Huckinger Steinturm als Wohnturm mit deutlich sichtbarem repräsentativem Anspruch genutzt werden.

Halten wir an diesen Deutungsvorschlägen fest, so könnte der Huckinger Turm im späten 12. Jahrhundert als feuerfester Speicher für Ernteabgaben, Waren und Handelsgut entstanden sein. Er war damals fester Bestandteil eines grundherrlichen, vielleicht bischöflichen Hofes, zu dem weitere Holzgebäude gehört haben dürften. Kurz nach 1200 wurde dem Turm, und wahrscheinlich auch der gesamten Hofanlage, im Zuge von territorial-grundherrlichen Organisationsabläufen eine neue, nun repräsentativere Funktion zugewiesen.

Bleibe zu diskutieren, welche Gründe zur baulichen Aufwertung des Turmes bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts geführt haben und welche neuen Funktionen der Hof ab dieser Zeit übernahm. Ohne Frage spielte die Altstraße von Duisburg nach Kaiserswerth für die Entwicklung des Ortes eine entscheidende Rolle (Abb. 16, 17).

*Modell zur Pfalz Duisburg um das Jahr 1000 im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg.
Abb. 16*





*Blick in die Ruine der nach 1174 von Kaiser Friedrich Barbarossa ausgebauten Pfalz Kaiserswerth.
Abb. 17*

Im Hochmittelalter wurde sie stark vom Handelsverkehr frequentiert und diente weltlichen wie geistlichen Würdenträgern als sichere Reiseroute. Huckingen liegt an diesem Fernweg, exakt auf halber Strecke zwischen den beiden wichtigen Orten königlicher Präsenz. Vielleicht diente der Steinhof demnach ab der Zeit um 1200 als königliche oder herrschaftliche Reisestation, in der sich vornehme Reisende und Kaufleute stärken sowie ihre Pferde und Zugtiere tränken konnten.

Wahrscheinlicher ist jedoch die Deutung als grundherrliche Zoll- und Abgabenstätte. Dies setzt einen privilegierten Zöllherrn voraus, der auf dem Zollhof vom Grundherrn entsprechende Baulichkeiten zur Verfügung gestellt bekam. Im Hochmittelalter entstanden tatsächlich zahlreiche neue Zölle auch außerhalb von großen Zentralorten, an denen gewiss auch der Kölner Bischof teilhaben wollte. Mit der Entrichtung des Zolls durfte der Kaufmann nicht nur den der Zollstätte zugeordneten Raum passieren, sondern auch auf dem zugeordneten Markt Handel treiben. Gleichzeitig spielte der Zoll als „Schutzgeld“ für Person und Güter eine entscheidende Rolle. Diesbezüglich könnte die Verlagerung des Rheinzolls vom niederländischen Tiel nach Kaiserswerth von Bedeutung sein, die durch Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahr 1174 veranlasst wurde. Dies führte zur Aufwertung der dortigen Pfalz und im Jahr 1181 zur Erhebung von Kaiserswerth zur Reichsstadt. Im Umfeld königlicher Zentralorte entwickelten sich seit frühester Zeit florierende Märkte, auf denen Waren von Nah und Fern verhandelt wurden. Vielleicht mussten Kaufleute auf ihrer Route von Norden entlang des Rheins auch am Steinhof in Huckingen einen grundherrlichen Zoll entrichten, um zur aufstrebenden staufischen Pfalz und deren Märkten im heutigen Stadtgebiet von Düsseldorf zu gelangen.

Literaturauswahl:

Dokumentation im Ortsarchiv der Unteren Denkmalbehörde Duisburg

K. Dohmen/Chr. Notarius/C. Schmidtke, Der Steinhof in Duisburg-Huckingen - Bauuntersuchung eines mittelalterlichen Wohnturms. In: Denkmalpflege im Rheinland 20/2, 2003, 66-74.

L. Heid, u. a., Kleine Geschichte der Stadt Duisburg, Duisburg 1983, 103.

G. v. Roden, Geschichte der Stadt Duisburg II, Duisburg 1983, 103.



IMPRESSUM

Herausgeber:
Stadt Duisburg
Der Oberbürgermeister
Stadtentwicklungsdezernat
Untere Denkmalbehörde

Text: Dr. Mathias Hensch, Regensburg

Redaktion: Dr. Volker Herrmann, Untere Denkmalbehörde

Abbildungen: Soweit nichts anderes angegeben,
Verfasser und Stadt Duisburg

Satz und Layout:
ESD-Einkauf- und Service Duisburg /
Amt für Stadtentwicklung und Projektmanagement

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
des Ministeriums für Bauen und Verkehr NRW

© Stadt Duisburg 2008

ISBN-Nr. 978-3-89279-647-3

